

Liebe Gemeinde,

wer zu so früher Zeit in eine Kirche kommt, sich mit anderen trifft, um Choräle zu singen, biblische Lesungen zu hören, etwas Abstand zum Geschehen der Woche zu bekommen, Gedanken zu einem biblischen Text zu hören, der erwartet mit einem Gewinn aus dieser Kirche wieder hinauszutreten. In einer Kirche, in einem Gottesdienst wird von Gott geredet. Die Predigt ist kein zweiter Aufguß der Tageschau oder Tagesthemen. Aber ganz draußen lassen können wir unsere Welt, unser Leben nicht. Nein, diesen beiden Sachen zusammenzubringen: Das Leben und die Rede von Gott – darum geht es.

Und außerdem gibt es Momente, da ist unser Glauben, unser Vertrauen auf Gott so angeschlagen, da spüren wir so wenig von seiner Nähe. Da fällt es uns schwer, ein Gebet an Gott zu richten – Da wünschen wir uns etwas Leichtes, Warmes, Weiches und Tröstliches – und ich meine nicht das Bett, in dem man ja auch hätte länger lieben bleiben können. Wir wünschen uns etwas, was uns hilft, mit dieser Welt klar zu kommen oder erst einmal mit der nächsten Hürde vor der wir stehen, wenn wir diese Kirche wieder verlassen.

Wie heilsam sind da Worte, die einfach guttun. Und wie mühsam lässt uns dann dieser heutige Predigttext hier Gottes gute Nachricht buchstabieren. Schon der erste Satz reißt uns aus allen Illusionen. Da heißt es also im 10. Kapitel des Matthäusevangeliums:

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.

36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.

39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden

Wenn ich nicht wüte, das wir da gerade Sätze aus dem Neuen Testament gehört haben, dann könnten wir diese Sätze auch der Propaganda einer Terrororganisation zuschreiben: Nicht Frieden, sondern Schwert. Nicht Elternliebe, sondern Familienspaltung, kompromißlose Nachfolge. Wer nicht alles hinter sich läßt und mit nachfolgt, der ist meiner nicht wert. – Das könnte auch die Aufforderung sein, in den Heiligen Krieg zu ziehen oder sich einer radikalen Sekte anzuschließen.¹ Das ist starker Tobak, der uns hier am Sonntagmorgen zugemutet wird. Dabei haben wir doch gerade im Evangelium nahezu das Gegenteil gehört: Die andere Backe hinhalten, dem Bösen nicht widerstehen und den Feind lieben. Nachdem diese zwei so unterschiedlichen Texte aus dem gleichen Mund gekommen und zusammengeschlagen sind, da ist wirklich jeder munter. Wie weit ist jetzt der Weg zu einer Lösung, zu etwa Hilfreichem, Weichen, Tröstlichen?

Jesus, der seine Jünger mit dem Friedgru in die Häuser schickt (Mk. 10,13), der die Friedenstifter selig preist (Matth. 5,9) sprich hier vom Schwert. Immer wieder ist versucht worden, aus Jesus einen politischen Revolutionär zu machen. Das beginnt schon 18.Jahrhundert zaghaft. Die Jünger hätten Jesus als Erlöser von weltlicher Knechtschaft mißverstanden und erst nach seinem Tod seine

¹ Diesem Gedanken geht folgende Predigt einmal nach: Jesus erhebt das Schwert (Prof. Dr. Reinhold Mokrosch)

<http://predigten.evangelisch.de/predigt/jesus-erhebt-das-schwert-predigt-zu-matthaeus-10-34-39-von-prof-dr-reinhold-mokrosch>

Sendung für einen Friedens mit Gott begriffen². Es geht auch nicht nur um eine Auseinandersetzung im Inneren des Menschen.

Das Matthäusevangelium kommt aus einer Umbruchszeit. Die ersten christlichen Gemeinden sind noch im Entstehen. Und wer sich als Jüdin oder Jude für diesen neuen Glauben entscheidet, der bricht mit seiner Herkunft und seinem bisherigen Glauben. Bei der Bedeutung, die die Familie im Orient hatte und hat, ist das keine geringe Sache. Dabei steht derjenige, der sich gegen seine Eltern entscheidet - zumindest, was den Glauben anbelangt - im Konflikt zwischen dem Gebot der Gottesliebe und der Elternliebe.

Die Reformatoren haben diesen Konflikt mit Hilfe der Zwei-Reiche-Lehre zu entschärfen versucht, in dem sie sagen: Das Gebot der Gottesliebe gehört in das Reich des Glaubens. Das Gebot der Elternliebe gehört in den Bereich des bürgerlich weltlichen Lebens. Beides kann nebeneinander bestehen. Das eine herrscht nicht über das andere. Das kann man zwar im Kopf nachvollziehen, aber unsere Gefühlswelt geht da nicht so schnell mit.

Von Entscheidungs- und Verfolgungssituation des Matthäusevangeliums trennen uns Heutige Welten. Diejenigen, die die DDR-Zeit noch bewußt erlebt haben, können die Geschichten erzählen, welche Nachteile demjenigen erwachsen, der sich zum christlichen Glauben bekannte oder welche Spannungen daraus innerhalb einer Familie entstehen konnten. Heute ist das sehr viel anders. Gott sei Dank. Wir leben jetzt in einem Land, wo solche Benachteiligungen ausgeschlossen sind. Gegen jede Art von Ungleichbehandlung tritt zumeist ein ganzes Regelwerk in Aktion. Wenn sich jemand als gläubiger Christ bekennt, dann führt das nicht zu gesellschaftlichen Anfeindungen oder zu familiären Entzweigungen. Es wird tolerant oder auch schon mit einem gleichgültigen Achselzucken zur Kenntnis genommen.

Denn die Mehrheit der Konfessionslosen übertrifft mittlerweile die Gruppen der Deutschen mit evangelischer oder katholischer Kirchenzugehörigkeit.

Den entschiedenen, kompromisslosen Ton, den Jesus hier anschlägt, den finden wir vielleicht eher gefährlich: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Das klingt doch wie eine Aufforderung zur Radikalisierung. Nicht selten verstehen ja auch Familien von radikal-islamischen Terroristen nicht, wie diese solche Taten vollbringen konnten, die in der Regel auch ihnen selbst das Leben kosten. Es geht um das sinnvolle Setzen von Grenzen. Der radikal-islamische Terrorist hat diese Grenze nicht oder nicht mehr, was nicht grundsätzlich am Islam, sondern an einer fehlgeleiteten Praxis liegt. Anstatt den Feind anzunehmen, wird er vernichtet. Und das ganze um damit dem eigenen Gott zu gefallen.

Dass Menschen ihre ganze Kraft für Ihr Seelenheil einsetzen, ist heute schon zu einer Rarität geworden. Als Christen leben: Ja, aber keinesfalls so, dass darüber die Beziehungen zu den wichtigsten Menschen in meinem Leben zerbrechen. Muss ich ein solches Gegeneinander beschwören? Lohnt es sich alle Netze zu zerreißen, alle Verbindungen zu kappen? Gott mehr lieben als die eigene Mutter, den eigenen Vater oder die eigenen Kinder? Wer könnte diesen Glaubenssatz schon sagen?

Freilich mit der Familie, das kann schon ein Kreuz sein. Streit und Ärger, Zorn und Groll – wir tragen sie nicht vor uns her, aber es gibt sie. Und Streit ist ja etwas sehr Menschliches. Selbst Ablehnung kann ich ertragen, wenn sie friedlich bleibt – ich muss weißgott nicht jeden lieben, der unter Gottes Sonne auf dieser Erde wandelt.

Aber die eigenen Kinder ablehnen, oder die Eltern – das macht betroffen, das soll doch so nicht sein und das steht doch auch ganz anders in unserer Bibel. Da steht doch, du sollst Vater und Mutter ehren – und ich will noch mehr, ich will sie lieben dürfen, will sie lieben können. Und was könnte ich mehr, als zu lieben, als mich an sie zu binden, so wie sie sind – ein Band zwischen uns zu knüpfen, dass fester ist als Macken und Marotten, als Gesinnung oder Lebenswandel.

² Reimarus „Vom Zwecke der Lehre Jesu“, Braunschweig 1778, zitiert: Evangelisch-Katholischer Kommentar zum NT I/2 Ulrich Luz S. 136

Die Radikalität von Nachfolge, die sich hier bei einem wörtlichen Verständnis ergibt - ich könnte sie für meine Person - ganz ehrlich - nicht unterschreiben.

Ich kann an einer anderen Stelle zustimmen: Unserem Christensein – und ich will nicht gleich zu Maximalforderungen für unsere Kirche vordreschen – tut mehr Profil gut, reformatorisches, wenn wir so wollen.

Wovon ist unser Christ-Sein maßgeblich geprägt, unser Profil geschärft? Für die meisten persönlichen Fragen, die unserem Lebensstil, die Sinnfragen, die unsere Einstellung zu grundlegenden Fragen betreffen, sind heute Familie und Freunde bestimmend. So sagen es Umfrageergebnisse³. Das betrifft Christen wie Konfessionslose. Die Menschen unserer Zeit orientieren sich in diesen Fragen nicht vorrangig an Medien oder Institutionen wie der Kirche. Das wäre eine Überschätzung. Sie besprechen diese Fragen in der Familie, mit Freunden. Die Beziehungen zu Freunden und Familien sind bekanntlich unterschiedlich. Da ist alles dabei. Der beste Freund oder die beste Freundin, mit denen ich wirklich sensible oder heikle Themen besprechen kann. Und unter Männern ist das manchmal auch nur so eine kurze Bemerkung, die signalartig die Richtung weißt. „Ach, du gehörst zur Kirche?“ Und dann ist in Bruchteilen von Sekunden entschieden, ob ich jetzt einbiege „Nein, nein. Ist jetzt nicht so wichtig!“ oder das Thema jetzt fortsetze. Was der Freundeskreis so macht, sonntags eher ausschlafen, klettern oder wandern gehen, Sport treiben oder einfach ausspannen, das gibt dann die Richtung vor. Da laufen dann innere Dialoge wie: „Ich lass das Thema Kirche mal. Wir sind doch tolerante Menschen und das ist dann doch zu privat. Am Ende halten die mich für komisch, für hinterweltlerisch, für einen, der mit dem Leben nicht klar kommt und dann die Gehilfe Glauben braucht.“ Da ist die gute Freundin dabei, mit der zusammen sie – Mitte 30 - zu einem Wochenendkurs fährt, bei dem es um Entspannung, Wellness, Körperwahrnehmung oder meditativen Tanz geht. „Ach, der kann ich doch erzählen, dass ich das mit der Kirche schon ganz in Ordnung finde, ohne dass sie mich schrägt anguckt.“ Da sind die eigenen Geschwister oder Eltern dabei. „Wissen die eigentlich, dass ich schon lange nur noch Weihnachten in die Kirche gehe, der Kinder wegen? Und mein Bruder, ist der nicht auch schon heimlich aus der Kirche ausgetreten, ohne es unseren alten Eltern zu stecken. Er steckt doch jetzt in der Aufbauphase seiner Firma, da ist die Kirchensteuer doch wirklich hinderlich. Muss man solche brisanten Themen nicht anschneiden.“ Da ist der Freund aus der Jugendzeit. „Ja, wirklich, wir sind doch damals auf die – wie hieß das gleich – Rüstzeiten gefahren. Der hat doch wirklich seinen Job als Ingenieur aufgegeben und arbeitet jetzt in einer karitativen Einrichtung. Er macht jetzt einen total entspannten und glücklichen Eindruck, nicht mehr so gehetzt und unter Druck stehend.“ Ach ja und da ist ja noch die neue Kollegin. „Neulich hat sie doch von ihrem Gospelchor erzählt, wo sie jede Woche hingehet. Das ist - glaube ich - nicht so kirchlich. Aber ab und zu singen die auch in der Kirche. Die wird das vielleicht nicht uncool finden, wenn sie mitbekommt, das ich noch zur Kirche gehöre.“

Ich habe mal so fabuliert. Aber die Beziehungen zu Freunden und in der Familie, die prägen oftmals vielmehr die Persönlichkeit, das religiöse Leben, wenn man so will oder das, was wir dafür halten.

Was ist für mich umfassendes Glück und Sinn im Leben? Das fragen sich Menschen nicht so häufig, wie sich das Pfarrer in ihren Predigten so denken. Es geht um das Hier und Heute. „Was kann ich heute an Glück erleben?“ fragen sich die Menschen. „Über die Dinge, die es vielleicht nach meinem Lebensende gibt, mach ich mir mal noch keine Gedanken. Ich regle, das, was sich da regeln läßt. Aber auf ein Paradies im Himmel hoffe ich nicht, wir haben doch hier – mit anderen verglichen – schon fast das Paradies auf Erden!“ – Was davon trifft zu? Worin finden wir uns wieder?

Die Radikalität, die uns in den Worten Jesu begegnen: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ – werden sich die wenigsten zu eigen machen. Aber diese Sätze aus einer Verfolgungszeit sind für uns eine Frage: Wovon lasse ich mich prägen in meinen Sinn- und Glücksvorstellungen, im religiösen Teil meines Lebens? Welche Beziehungen, welche Freundschaften tun

³ Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2017, S. 80-83

mir wirklich gut. Ist da auch die eine oder andere, die nicht konstruktiv ist? Die Beifall spendet an der falschen Adresse? Wo es mich dann Kraft kostet zu widerstehen, nicht gleich mit einer klirrenden Waffenrüstung Gottes, aber vielleicht damit, dass ich mich gegen eine Familienmeinung stelle und für Toleranz und Respekt gegenüber Fremden eintrete, dafür, dass nicht jede ethische Grenze einfach überschritten wird, weil das besser ins Lebenskonzept paßt.

Liebe Gemeinde, in unseren Gottesdiensten wird nicht dazu aufgerufen, Märtyrer zu werden. Die wahren Märtyrer der Kirchengeschichte haben diesen Weg auch gar nicht selbst gesucht. Aber wir sind mindestens dazu aufgerufen, unsere Gewohnheiten und Gedanken, unsere Beziehungen zu befragen, ob sie unserem Leben dienlich sind oder nicht. Wo binden mich Beziehungen an alte Muster und Gedanken? Wo werde ich eingeladen und ermutigt, neuen Wegen zu folgen? Wo steckt in den scheinbar altertümlichen Worten und Gedanken der Bibel und der Tradition Ermutigung und Zuspruch für mein Leben?

Wer zu so früher Zeit in eine Kirche kommt, der möchte mit einem Gewinn aus dieser Kirche wieder hinauszutreten.

„Wer sein Leben festhalten will, wird es verlieren. Wer es aber um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“ heißt es am Schluss unseres Textes: Das Leben festhalten und keine Veränderungen zu lassen, darüber kann ich die Freude am Leben verlieren. Aber dort wo ich loslasse, mich hindernde Gedanken oder Gewohnheiten loslasse, mich einengende Beziehungen loslasse, mich selbst loslasse, fallen lasse – da kann ich das Leben oder neue Freude am Leben finden. Niemand soll oder muß Held oder Märtyrer werden, aber wenn uns unser altes Leben blockiert, dann darf ich mich aufmachen, mich und mein Leben verändern. Und wenn ich Angst vor dem eigenen Mut bekomme, kann ich mich fallen lassen in Gottes Hand und neu losgehen. Amen.

Fürbittgebet

Du Gott, willst, dass wir frei sind.
Frei von hemmenden Zwängen,
frei von trennenden Grenzen,
frei von bindenden Fesseln.

Wir bitten dich, Gott, um Freiheit
für alle,
die nicht denken, nicht sagen
und nicht tun dürfen,
was sie wollen;

für alle,
die gefangen sind in einem Netz
dunkler Gedanken,
bedrohlicher Ängste,
wirklichkeitsfremder Selbsttäuschungen;

für alle,
die gebunden sind
an einengende Traditionen,
an belastende Verpflichtungen,
an folgenschwere Entscheidungen;

für alle,
die abhängig sind,
weil sie nichts besitzen,
weil sie zu wenig wissen,
weil sie keine Beziehungen haben;

für alle,
die missbraucht werden
von rücksichtslosen Partnern,
von selbstherrlichen Gönnern,
von machtsüchtigen Herrschern.

Wir bitten dich,
Gott, mache uns empfindsam
für alles,
was die Freiheit
bedroht, verhindert und verbietet,
und lass uns erkennen,
wie und wo wir
Ketten lösen,

Mauern einreißen,
Gräben zuschütten,
Türen öffnen
und Wege zum Leben bereiten können.